

Professor Dr. Thomas M. J. Möllers,
Lehrstuhl für Bürgerliches Recht, Wirtschaftsrecht, Europarecht,
Internationales Privatrecht und Rechtsvergleichung
Geschäftsführender Direktor des Instituts für Europäische Rechtsordnungen
Inhaber eines Jean-Monnet-Lehrstuhls
Juristische Fakultät der Universität Augsburg

„Leistung, die sich lohnt?“

– Das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg - die Weinbergparabel

(Mt 20,1)

Hochschulgottesdienst in der Stadtpfarrei St. Moritz

am 4. Dezember 2005

Die Weinbergparabel (Mt 20,1)

- 1 Denn mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Gutsbesitzer, der früh am Morgen sein Haus verließ, um Arbeiter für seinen Weinberg anzuwerben.
- 2 Er einigte sich mit den Arbeitern auf einen Denar für den Tag und schickte sie in den Weinberg.
- 3 Um die dritte Stunde ging er wieder auf den Markt und sah andere dastehen, die keine Arbeit hatten.
- 4 Er sagte zu ihnen: Geht auch ihr in meinen Weinberg! Ich werde euch geben, was recht ist.
- 5 Und sie gingen. Um die sechste und um die neunte Stunde ging der Gutsherr wieder auf den Markt und machte es ebenso.
- 6 Als er um die elfte Stunde noch einmal ging, traf er wieder einige, die dort herumstanden. Er sagte zu ihnen: Was steht ihr hier den ganzen Tag untätig herum?

7 Sie antworteten: Niemand hat uns angeworben. Da sagte er zu ihnen: Geht auch ihr in meinen Weinberg!

8 Als es nun Abend geworden war, sagte der Besitzer des Weinberges zu seinem Verwalter: Ruf die Arbeiter, und zahl ihnen den Lohn aus, angefangen bei den letzten, bis hin zu den ersten.

9 Da kamen die Männer, die er um die elfte Stunde angeworben hatte, und jeder erhielt einen Denar.

10 Als dann die ersten an der Reihe waren, glaubten sie, mehr zu bekommen. Aber auch sie erhielten nur einen Denar.

11 Dann begangen sie, über den Gutsherrn zu murren,

12 und sagten: Diese letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleichgestellt; wir aber haben den ganzen Tag über die Last der Arbeit und die Hitze ertragen.

13 Da erwiderte er einem von ihnen: Mein Freund, dir geschieht kein Unrecht. Hast du nicht einen Denar mit mir vereinbart?

14 Nimm das Geld und geh! Ich will dem letzten ebensoviel geben wie dir.

15 Darf ich mit dem, was mir gehört, nicht tun, was ich will? Oder bist du neidisch, weil ich (zu anderen) gütig bin?

16 So werden die Letzten die Ersten sein und die Ersten die Letzten.

I. Das literarische Kunstwerk

Die Weinbergparabel von Matthäus gehört zu einer der bekanntesten und umstrittensten Parabeln der Verkündigungen Jesu.

Schon rein literarisch ist das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg von *hohem erzählerischen Raffinement*: Dreigeteilt besteht es aus der Anwerbung der Arbeiter (Situation), der Auszahlung (Krise) und dem Schlussdialog (Lösung).

Dreigeteilt ist auch das Beziehungsgeflecht. Es besteht aus den Arbeitern, die früh die Arbeit beginnen; denjenigen, die später dazukommen und schließlich dem Gutsherrn. Der Jurastudent würde in einer Klausur sofort eine Graphik anfertigen.

Das pedantisch gleich bleibende Zeitmaß von der 3., 6. und 9. Stunde macht die Differenz der geleisteten Arbeit augenfällig. Weil nur die ersten Arbeiter mit dem Gutsbesitzer als Lohn *exakt* einen Denar vereinbaren, die später eingestellten Arbeiter aber nur ganz allgemein (Zitat) „das bekommen, was Recht ist“, erwartet der Zuhörer eine angemessene Berücksichtigung der geleisteten Arbeit, als der Lohn ausgezahlt wird.

Dramaturgisch wird die Spannung nochmals dadurch gesteigert, dass der Verwalter nicht die Arbeiter der *ersten* Stunde auch zuerst auszahlt, sondern bei den erst zu Ende des Tages angeworbenen Arbeitern beginnt. Schritt für Schritt identifiziert sich der Zuhörer mit den Arbeitern, die den ganzen Tag im Weinberg gearbeitet hatten.

Erwarten die Zuhörer, also wir nicht, dass die Arbeiter, die den ganzen Tag so fleißig arbeiteten, auch den angemessenen *höheren* Lohn vom Gutsherr bekommen?¹

Muss uns die Antwort des Gutsbesitzers nicht wie eine *schallende Ohrfeige* erscheinen?

II. Ungerechtigkeiten

1. Die juristische Perspektive

Unweigerlich betrachten wir den Sachverhalt aus der Perspektive der zuerst angeworbenen Arbeiter.

Als Juraprofessor reizt mich die Bibelstelle natürlich besonders, weil sie zunächst so „ungerecht“ erscheint.

Was ungerecht ist, lässt man am besten unsere Kinder feststellen: Jeder Achtjährige wird kräftig protestieren, wenn *er* für die achtstündige Mithilfe im Garten denselben Lohn erhalten soll, wie die Schwester, die der Mutter nur eine Stunde vor dem Abendessen hilft.

Der Gleichheitsgrundsatz ist eine der wichtigsten Grundrechte und findet sich an prominenter Stelle gleich am Anfang unserer Verfassung.²

Er verlangt, dass Gleiches gleich und Ungleiches ungleich behandelt wird. Im Arbeitsrecht gilt das Gleichheitsgebot.³

Der Grundsatz, dass dieselbe Arbeit denselben Lohn bedingt, gehört zu den wichtigsten Errungenschaften des Tarifvertragsrechts;

als besondere Ausformung betont etwa der EG-Vertrag, dass bei gleicher Arbeit Männer und Frauen den gleichen Lohn erhalten müssen.⁴

¹ Harnisch, Die Gleichniserzählungen Jesu, 4. Aufl. 2001, S. 177 ff.

² Art. 3 GG.

³ S. vertiefend Osterloh, in: Sachs, GG, 2. Aufl. 1999, Art. 3 Rdn. 191 ff.

⁴ Art. 141 EG.

2. Die Gesellschaftsform - Ein sozialistisches Weltbild ?

Und ganz allgemein gesprochen?

Wird mit der Weinbergparabel nicht unsere Marktwirtschaft ins *Lächerliche* gezogen, ja geradezu *ad absurdum* geführt, da diese doch leistungsorientiert ist? – Wenn ich die Leistung ernst nehme – lohnt sich die Leistung noch?

Fast möchte man meinen, *Karl Marx* hätte die Weinbergparabel verinnerlicht: Bekanntlich formulierte er den kommunistischen Grundsatz: "Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen."⁵

Nicht von ungefähr wird man manchmal auch in unserer sozialen Marktwirtschaft daran erinnert, dass sich Leistung nur noch wenig lohnt: Sie kennen vielleicht das *Bonmot*:

Soziale Marktwirtschaft nennt man den Trick, zehn Prozent der Bevölkerung zu veranlassen, zwölf Stunden am Tag und sechs Tage in der Woche zu arbeiten, damit 60 Prozent der Bevölkerung nur acht Stunden am Tag und fünf Tage in der Woche zu arbeiten brauchen - und 30 Prozent überhaupt nichts tun müssen.⁶

Fast scheint es so, dass wir in Deutschland schon ziemlich perfekt die Weinbergparabel umgesetzt haben. Das bezeichnet man in der Regel allerdings nicht als „christlich“, sondern meist nur als „sozial“.

Und jeder fragt sich, wohin es führen soll, wenn in Deutschland bei deutlich mehr als 4 Mio. Arbeitslosen die landwirtschaftliche Ernte nicht mit unseren eigenen Landsleuten bewerkstelligt werden kann.⁷

⁵ Alle Gläubiggewordenen aber waren beisammen und hatten alles gemeinsam; und sie verkauften die Güter und die Habe und verteilten sie unter alle, je nachdem einer es nötig hatte., s. Apg. 2, 44-45.

⁶ *Zimmerer*.

⁷ Vertiefend *Möllers*, Soziale Marktwirtschaft und europäisches Recht, in: Stelmach/Schmidt, Probleme der Angleichung des europäischen Rechts, 2004, S. 319 ff.

III. Auflösung der Ungerechtigkeiten

1. Juristische Sicht

Versuchen wir nun die Widersprüche aufzulösen: juristisches Tummelfeld, denn- wie jeder weiß - können zwei Juristen unschwer drei verschiedene Meinungen vertreten.

Der Gleichheitsgrundsatz lässt sich mit zwei anderen Erklärungsversuchen, der Jurist würde von Meinungen sprechen, durchaus relativieren.

In einer Marktwirtschaft bildet sich der Preis durch Angebot und Nachfrage. Da am Morgen das Angebot an Arbeitern groß ist, wird dies den Arbeitslohn senken; umgekehrt: Wenn der Gutsbesitzer die Trauben kurz vor Arbeitsende noch geerntet haben möchte, wird dies bei einem knappen Angebot den Arbeitslohn in die Höhe treiben. Allerdings finden sich in dem Gleichnis keine Anhaltspunkte für eine solche Knappheit.

Überzeugender erscheint deshalb ein dritter Erklärungsversuch: Geht man davon aus, dass jedem Arbeiter ein gleich hoher Stundenlohn zusteht, stünde den Arbeitern, die weniger gearbeitet haben, auch nur ein anteiliger, ja gegebenenfalls nur ein Bruchteil des ganztäglichen Lohnes zu. Der darüber hinausgehende Teil wäre dann eine Schenkung. Zu einem solchen Schenkungsvertrag⁸ ist der Weinbergbesitzer aber ohne weiteres berechtigt. So findet sich in der Weinbergparabel auch der Satz:
„Darf ich mit dem, was mir gehört, nicht tun, was ich will?“

Auch gegenüber den Arbeitern, die schon früh in den Weinberg gingen, macht sich der Weinbergbesitzer nicht vertragsbrüchig, sondern hält den Vertrag exakt ein. Die Vertragsbindung, das lateinische *„pacta sunt servanda“*, kommt in dem Satz zum Ausdruck:

⁸ Harnisch, Die Gleichniserzählungen Jesu, 4. Aufl. 2001, S. 177, 192.

„Mein Freund, dir geschieht kein Unrecht. Hast du nicht einen Denar mit mir vereinbart?“

2. Gesellschaftspolitische Forderungen

In den USA hat man den Wohlfahrtsstaat deutscher oder französischer Prägung *nicht* übernommen.

Mehr als 70% der Amerikaner bezeichnen sich als gläubig.⁹ Wie können sich nun die Amerikaner auf das Gleichnis berufen?

Stellt man auf das private Schenken ab, können sich auch gläubige Amerikaner in ihrem christlichen Glauben in der Bibelstelle wiederfinden, denn das private Spendenaufkommen, das Mäzenatentum, ist in den USA besonders groß. Und auch die Fürsorge für diejenigen, die noch keine Arbeit haben, lässt sich aufschlüsseln:

In der Weinbergparabel heißt es:

„Als er um die elfte Stunde noch einmal ging, traf er wieder einige, die dort herumstanden. Er sagte zu ihnen: Was steht ihr hier den ganzen Tag untätig herum?“

Sie antworteten: Niemand hat uns angeworben.“

Auch diese Situation findet sich in den USA: *Arbeitswillige* stehen am Straßenrand und warten auf Arbeit, die sie oft auch erhalten.

⁹ S. hierzu den ausführlichen Bericht *Gersemann/Methfessel Schmidt*, Comeback der Religion, wirtschaftswoche 2004/52, S. 20 ff.

III. Güte als Kriterium gelebten Christentums

1. Die Güte Gottes

Verlassen wir die juristischen und gesellschaftspolitischen Überlegungen und ziehen den Kreis noch etwas weiter, indem wir uns auf den *Gutsbesitzer* konzentrieren.

Oft wird in dem Gutsbesitzer Gott gesehen. Konsequenterweise müsse man statt vom Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg vom Gleichnis des gütigen Gutsbesitzers¹⁰ sprechen.

Gott selbst kann schenken, er selbst unterliegt nicht dem Gegenseitigkeitsprinzip. Mit Gott haben wir keinen „synallagmatischen“ Vertrag, wie die Juristen sagen.

Gott gibt mehr als er bekommt. Die *Güte*, ja die Größe zeigt sich darin, dass auch die Letzten noch die Ersten sein werden.

2. Güte im Alltag

In unserer Marktwirtschaft herrscht aber nun einmal der Gedanke der Gegenseitigkeit.

Was bedeutet die Weinbergparabel für uns, die wir uns doch ganz überwiegend Christen nennen und uns als solche auch bekennen?

a) Herkunft des Begriffs

Was bedeutet Güte?

Dieses Wort scheint altmodisch, ja aus der Mode gekommen zu sein: Es meint nicht nur freundlich, vom mittelhochdeutschen „güetec“,

¹⁰ *Jeremias*, Die Gleichnisse Jesu, 11. Aufl. 1996, S. 92.

sondern auch deutlich mehr: dem anderen mit Freundlichkeit und *Nachsicht* begegnen, ihm *wohlwollend* zugetan sein.¹¹

Gütig bedeutet also zweierlei: Wer gütig ist, lehnt den anderen nicht ab, sondern wendet sich vielmehr ihm zu.

Die Menschen, die mich in meinen bisherigen Leben am meisten beeindruckt haben, waren immer auch und wohl auch zuerst „gütig“, weil sie ein echtes Interesse am anderen hatten.

b) Abwesenheit von Neid

„Die Arbeiter begangen über den Gutsherrn zu murren, und sagten: Diese letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleichgestellt; wir aber haben den ganzen Tag über die Last der Arbeit und die Hitze ertragen.“

Und der Gutsbesitzer antwortete:...

„Darf ich mit dem, was mir gehört, nicht tun, was ich will? Oder bist du *neidisch*, weil ich (zu anderen) gütig bin?“

In Deutschland herrscht leider immer noch ein hohes Maß an *Neidkultur*. Wir verschweigen dem Nachbar höchst vorsichtig unser Gehalt und gönnen ihm nicht das größere Auto.

Es scheint fast so, als beherrschten wir die Anleitung zum Unglücklichsein¹², als wäre mancher von uns schon deshalb unglücklich, weil der andere glücklich ist.

In den USA stößt die deutsche Diskussion um die Angemessenheit von Managergehältern ebenso auf Verwunderung wie die Frage, ob Politiker Nebeneinkünfte haben dürfen.

¹¹ S. Duden zu „gütig“.

¹² P. Watzlawick, Anleitung zum Unglücklichsein, 7. Aufl. 2002.

Und wenn man dem einen das Mehr an Geld neidet, dann dem anderen das Mehr an Freiheit, weil er als Arbeitsloser nicht arbeitet und trotzdem unterstützt wird.

Der, der Arbeit und Brot hat, sollte erkennen, dass Arbeit nicht nur Fron und Plage, sondern auch Erfüllung bedeutet. Wie formulierte schon *Thomas Mann*:

„Arbeit ist schwer, ist oft genug ein freudloses und mühseliges Stochern; aber nicht arbeiten - das ist die Hölle.“

Neiderfülltes Dasein ist nicht erquicklich.

Güte kennt keinen Neid.

Wahre Christen kennen keinen Neid, weil Gott nicht neiderfüllt ist und voraussetzungslos gibt.

c) Zeit und Hilfe für den anderen

Wie sieht es um unser Interesse, dem Dazwischensein mit dem anderen aus?
Kümmern wir uns um die Arbeitslosen?

Wenn Gott kein Gegenseitigkeitsprinzip, kein „do ut des“ kennt, können auch wir die Christen dem nacheifern, indem wir die Bedürftigen unterstützen. In den USA sind mehr als 50% der Erwachsenen ehrenamtlich engagiert. Bei uns sind es wohl auch deshalb viel weniger, weil man sich viel zu oft auf Vater Staat verlassen kann.

Auf das Recht und die Gesellschaft können wir die Verantwortung nicht abschieben: *Die Gesellschaft sind wir.*

Im letzten Satz der Weinbergparabel sagt der Gutsherr:

„So werden die Letzten die Ersten sein und die Ersten die Letzten.“

Als wahre Christen müssen wir mehr tun, als zu dem nett sein, der zu uns nett ist, dem etwas geben, der uns gibt. Jesus verlangt das einseitige, voraussetzungslose Helfen und Zuwenden, das gerade nicht auf ein Wiedergeben hofft.

IV. Perspektivwechsel

Wir haben in den bisherigen Betrachtungen die Arbeit als Grundlage unserer Existenz gesehen

und die Parabel auf unsere gesellschaftliche Ordnung übertragen, in der wir auch Raum für Schenkung und Nachsicht aufgetan haben.

Aber allein durch die Übertragung auf unsere Situation im Alltag kann man der Weinbergparabel noch nicht gerecht werden.

Was ist, wenn mit der „Arbeit im Weinberg“ nicht nur unsere

Verdienstmöglichkeiten, der Gelderwerb zur Existenzsicherung gemeint ist?

Was ist, wenn mit der „Arbeit im Weinberg“ ein Mitwirken am Reiche Gottes gemeint ist?

Was ist, wenn der eine Tag, der hier betrachtet wird, stellvertretend für unser *ganzes Leben* steht?

Vielleicht ist der „Denar“, der Lohn für die getane Arbeit, ja dann gar nicht teilbar in Halbe oder Viertel,

sondern bedeutet die Zugehörigkeit zu Gott, ein Teilhabendürfen an seinem Reich.

Gehören wird dann noch zu denen, die von der ersten Stunde an dabei waren?

Können wir *behaupten*, unser ganzes Leben im Weinberg Gottes gearbeitet zu haben?

Oder sind wir nicht vielleicht erst um die elfte Stunde dazugestoßen?

Plötzlich finden wir uns nicht mehr unter denen, die großmütig zustimmen, dass die Güte Gottes anderen zuteil wird.

Wir sind selbst diejenigen, die dieser Güte bedürfen!

Uns stünde dann ein bisschen mehr Demut gut zu Gesichte, wenn wir darauf warten dass uns zugeteilt wird, „was recht ist“.

Die Parabel von der Arbeit im Weinberg leistet etwas *Wunderbares*:

Sie versetzt uns vom bangen Warten auf Gerechtigkeit in tröstliche Hoffnung auf Güte.